

Nimm das Kind und flieh

von Michael Ebener

Eine Weihnachtspredigt in drei stillen Szenen mit den Konfirmandinnen und Konfirmanden 2015-16

Ein Kind wird geboren. Die Welt gerät in Bewegung. 60 Millionen Menschen auf der Flucht. Terror erschüttert die Städte. Davor kann sich die Weihnachtspredigt nicht verschließen. Weihnachten öffnet uns die Augen: Es ist immer dieselbe Geschichte! Vater, Mutter, Kind – kleine Leute im Strudel der Zeiten. Kaum sind die Weisen von der Krippe gezogen, beginnt nach dem Matthäusevangelium die Migrationsgeschichte der Heiligen Familie.

Dies ist die Folie, über die zwei weitere Fluchtgeschichten gelegt sind. Beide haben einen geographischen Anker im Lager Friedland, keine zwanzig Kilometer von Göttingen entfernt. Die Gemeinde fühlt am Heiligen Abend diese Nähe und spürt auch, dass der Heiland der Welt, das deutsche Flüchtlingskind im zweiten Weltkrieg und das syrische heute ein gemeinsames Schicksal teilen. Vielleicht werden bei der einen oder dem anderen in der Gemeinde durch das Spiel Bezüge zur eigenen Biographie wachgerufen. Das darf und soll so sein!

Die Worte des Engels: „*Nimm das Kind und flieh*“ geben den Titel und symbolisieren die Anwesenheit Gottes auf allen drei Lebenswegen. Auch Stall, Krippe, Weise und Gaben kehren in veränderte Form immer wieder. Dem stillen Spiel schließt sich eine kurze Predigt an, die Gedanken und Empfindungen bündelt. Von diesem einen besonderen und von jedem anderen Kind, das geboren wird und in guter Obhut aufwächst, geht ein Hoffnungszeichen aus. Kind ist Kind, Flüchtling ist Flüchtling. Gott braucht offene Grenzen und Herzen, um auf die Welt zu kommen! Dann wird es hell.

Die biblische Geschichte wird von der Kanzel als Predigttext eingeleitet und gelesen. Eine „klassische Krippe“ ist aufgebaut, die Jugendlichen setzen die Bibelworte in Szene. Die beiden weiteren Szenen schließen sich an, das „Bühneninventar“ wird jeweils leicht verändert. Wichtig für die Inszenierung ist ein bettähnliches Podest, das mal als Schlafstatt dient, mal als Bank oder Ladeklappe eines Autos. Außerdem ist ein variabler „Grenzzaun“ sinnvoll und eine „echte“ Krippe, die auch als Kinderbettchen dient.

Folgende Rollen können besetzt werden:

SprecherInnen

Engel – *Grundfarbe: weiß*

Josef / Pepik / Yusuf – *drei Kostümvarianten*

Maria / Marianna / Maryam – *drei Kostümvarianten*

„Realistische Babypuppe“ und „echtes“ Kind

Weise I / polnische Mutter / Yusufs Mutter – *drei Kostümvarianten*

Weiser II-III – *drei Kostümvarianten*

Herodes – *Grundfarbe: rot*

Soldat / Krieger I-IV – *drei Kostümvarianten / Grundfarbe: schwarz*

„Schutzmann“

Dorfbevölkerung / Flüchtlinge / Verwandte – *drei Kostümvarianten*

PastorIn von der Kanzel

*Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus
und die Liebe Gottes
und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.*

Ein Kind wird geboren.

Die Welt gerät in Bewegung.

60 Millionen Menschen auf der Flucht. Terror erschüttert die Städte.

Weihnachten öffnet uns die Augen: Es ist immer dieselbe Geschichte! Vater, Mutter, Kind – kleine Leute im Strudel der Zeiten.

1. Szene + Predigttext: Die Flucht nach Ägypten Neue Genfer Übersetzung - Matthäus 2, 13ff. in Auszügen

<p>Als die Sterndeuter abgereist waren, erschien Josef im Traum ein Engel des Herrn und sagte: „<i>Steh auf, nimm das Kind und seine Mutter und flieh nach Ägypten! Bleib dort, bis ich dir neue Anweisungen gebe. Denn Herodes wird das Kind suchen lassen, weil er es umbringen will.</i>“</p> <p>Da stand Josef mitten in der Nacht auf und machte sich mit dem Kind und dessen Mutter auf den Weg nach Ägypten. Dort blieb er bis zum Tod des Herodes.</p> <p>Als Herodes merkte, dass die Sterndeuter ihn getäuscht hatten, war er außer sich vor Zorn. Er schickte seine Leute nach Betlehem und ließ in den Familien der Stadt und der ganzen Umgebung alle Söhne im Alter von zwei Jahren und darunter töten. Das entsprach dem Zeitpunkt, den er von den Sterndeutern in Erfahrung gebracht hatte.</p> <p>Als Herodes gestorben war, hatte Josef in Ägypten einen Traum; darin erschien ihm ein Engel des Herrn und sagte: „<i>Steh auf, nimm das Kind und seine Mutter und geh wieder nach Israel! Denn die, die dem Kind nach dem Leben trachteten, sind tot.</i>“</p> <p>Da stand Josef auf und kehrte mit dem Kind und dessen Mutter nach Israel zurück. Doch er fürchtete sich davor, nach Judäa zu ziehen, weil er hörte, dass dort als Nachfolger von Herodes dessen Sohn Archelaus regierte. Auf eine Weisung hin, die er im Traum erhielt, ging er in das Gebiet von Galiläa. Dort ließ er sich in der Stadt Nazaret nieder.</p>	<p>Weise bringen während des Liedes Gaben. Maria und Josef legen sich hin, Engel flüstert Josef ins Ohr. Josef weckt Maria, beide packen Koffer und fliehen über die Grenze.</p> <p>Herodes sitzt auf „Thron“, schickt Soldaten aus. Soldaten stürmen Kirchraum, „Kinder-mord“.</p> <p>Herodes sackt zusammen. Josef liegt auf Bett, Engel flüstert Josef erneut Worte zu.</p> <p>Josef und Maria packen wieder einen Koffer und kehren um. Soldat nimmt Herodes Position ein. Josef und Maria ziehen durch Kirchraum, setzen sich auf „Podest“. Kind in Krippe.</p>
--	---

LIEDSTROPHE

2. Szene: Die Flucht über die Oder, kurz nach Weihnachten 1945

I Nach Weihnachten war es unbarmherzig kalt geworden. Eisblumen blühten selbst am Tag an den Fensterscheiben der Schlafstube, in der Marianna mit ihrer kleinen Tochter nun die meiste Zeit verbrachte. Ab und zu ging die junge Frau vor die Tür und versorgte die Hühner oder tauschte bei einer Nachbarin ein Ei gegen ein wenig Milch.

Das Grollen der Geschütze war mit jedem Tag näher gekommen und nun hieß es, die Russen hätten die Kreisstadt eingenommen. Von dort bis in ihr Dorf war es mit dem Pferdewagen nur noch ein halbe Tagesreise. In den Nächten träumte Marianna schwer: „*Steh auf, nimm das Kind und flieh!*“ Selbst das gleichmäßige Atmen ihres Kindes konnte sie danach nicht beruhigen. Auch die anderen - vor allem Frauen mit Kindern, ein paar Alte und Kranke -, wussten, dass sie ihre Heimat verlassen mussten. Sie waren viel zu lange geblieben.

Sie trafen sich in der Dorfschule und beschlossen, dass sie gemeinsam die Oder erreichen wollten - das war die Grenze, auf die sie hofften. Jeden Tag zogen Menschen mit voll bepackten Handwagen am Dorf vorbei. Manchmal war auch ein Pferdefuhrwerk dabei. Oben drauf hatten viele ihre Betten gezurrt, aber die Habseligkeiten wurden mit jedem Tag weniger. Und die Räder brachen ein, wenn die Menschen versuchten, die vereisten Flüsse zu überqueren. Es gab furchtbare Unfälle. Am Ende hatten die meisten nur noch einen einzigen Koffer. Mehr war vom Leben nicht übrig.

II Am letzten Abend in der kleinen Stube ordnete Marianna ihre wenigen Dinge. Sie nahm so viele Kleidungsstücke für das Kind mit, wie irgend möglich: die wärmsten Sachen, *Windeln* und Tücher, eine zusätzliche Decke, Creme und Puder. Dazu die fünf Dosen Kondensmilch, die sie bis zuletzt aufgespart hatte. Ihre Papiere und Erinnerungsstücke betrachtete sie sorgfältig und wickelte dann ihren Ausweis und das Abschlusszeugnis in einen festen Umschlag. Das kleine Adressbuch legte sie dazu, hinter der Elbe wohnte eine Cousine und eine Schwester war schon nach Westfalen gelangt. Wer wusste, wo die Reise hinging? Die Fotos ihrer Eltern holte sie aus dem Rahmen und natürlich ihr Hochzeitfoto, und packte beides dazu. Das Bild von Pepik – *so nannte sie ihren Josef!* - trug sie am Herzen. Ihr Mann hatte ihr ein Medaillon geschenkt, in dessen Innenklappen sich Fotos einfügen ließen. Wie unbeschwert und jung er auf dem Foto aussah, als würde der Sommer nie enden, in dem sie sich verliebt hatten.

„*Egal, was geschieht, spiel nicht den Helden, hörst du*“, hatte sie Pepik zum Abschied gesagt. „*Lass dich nicht totschießen! Wir warten, hörst du. Wir hören nicht auf, auf dich zu warten, egal, wie lange es dauert. Du kommst zurück, verstehst du!*“ Und dann hatten sie beide geweint und sich in den Armen gelegen. Ein paar Mal hatte Pepik seitdem noch geschrieben

Marianna steht bei ihrem Kind an der „Krippe“. Sie verrichtet ihr Tagewerk, legt sich hin.

Geschützlärm

Engel kommt zur Schlafenden und flüstert ihr Worte ins Ohr.

Marianna und Dorfbevölkerung sitzen auf „Podest“ und beraten.

Flüchtlinge ziehen durch den Kirchraum.

Marianna packt ihren Koffer – Requisiten liegen bereit.

Marianna betrachtet ihr Medaillon. Ihr Mann ist im Krieg, sitzt im Kirchraum.

Pepik in Soldatenmantel sitzt auf Treppenstufe, steht auf, hört die Worte seiner Frau als innere Stimme.

und sie legte auch die Feldpostbriefe zu ihrem Bündel. Seit vielen Wochen hatte sie nun nichts mehr von ihrem Mann gehört, nicht einmal einen Weihnachtsgruß.

Den hätte Pepik bestimmt gern geschickt, aber schon vor den Weihnachtstagen hatte er in den Gewehrlauf eines russischen Soldaten geblickt und sofort die Hände gehoben: „*Lass dich nicht totschießen!*“ Am frühen Morgen war ihr Lager umstellt worden und nun stand vor jedem Menschenbündel, das sich aus Schlafsack, Gestrüpp und Schneedecke frei schaufelte, ein feindlicher Soldat. In einer fremden Sprache wurden ein paar Befehle gegeben. Die Männer stellten sich sofort in Reih und Glied auf und marschierten durch den Wald, der Gefangenschaft entgegen. Nach Osten. Pepiks Krieg war vorüber. Jetzt hieß es überleben. Er wusste ja wofür: „*Wir warten, egal, wie lange es dauert. Du kommst zurück, verstehst du!*“

III Über die Flucht wurde in der Familie später oft gesprochen. Über den Krieg und die Jahre vorher weniger. Und auch Pepik schwieg zu vielem. Marianna war mit dem ganzen Dorf im Januar 45 losgezogen. Die ersten Kilometer durch das Schneegestöber waren sie noch alle beisammen geblieben, aber dann hatte sich der kleine Treck schnell aufgelöst. Diejenigen, die Pferde hatten, waren einfach schneller. Und diejenigen, die für den Marsch durch die Kälte nicht stark genug waren, blieben irgendwann zurück. Marianna presste ihre Tochter an sich. Der Koffer schnitt in ihre Hand, aber sie ging weiter. Manchmal fand sie auf freiem Feld einen offenen Unterstand, ein paar Mal war sogar noch etwas *Stroh* vom Vorjahr liegengeblieben, darauf konnte sie das Kind legen. Dann hatten die beiden es fast warm. Nachdem nur noch eine Dose Kondensmilch übrig war und der Weg bis zum Fluss noch weit, flackerte Panik auf. Am Nachmittag führte der Weg Marianna zu einem einsamen Gehöft, in der wohl eine polnische Familie lebte. Sie nahm sich ein Herz und pochte an die Tür. Eine Frau mittleren Alters machte auf und zwei Jungen lugten hinter der Mutter hervor. Marianna konnte nur wenige Brocken Polnisch, was eigentlich erstaunlich war, denn sie hatten ihr ganzes Leben miteinander verbracht. „*Dai Chleba*“, sagte sie, das heißt: „*Gib mir Brot, bitte.*“ Und wirklich, die Frau ging zurück in ihre Küche und kam mit ein paar Brotscheiben wieder und hatte auch einen Becher mit warmer Milch für das Kind dabei. Diese *Gaben* waren sehr kostbar in jenen Tagen und fehlten nun ihren eigenen Kindern. Marianna bedankte sich so herzlich, wie es ihre wenigen Sprachkenntnisse zuließen: „*Dziekuje - danke*“. Aber viel sagen musste sie sowieso nicht.

IV Diese Stärkung durch eine Fremde hatte Marianna Mut gemacht und die letzten Kilometer bis zur Oder schaffte sie auch noch. Irgendwann wusste sie, dass sie und das Kind in Sicherheit waren, und sie konnte damit beginnen, sich auf ein Leben nach dem Krieg vorzubereiten. Dazu gehörte auch, dass sie ihrer Tochter, so oft es ging, das Bild des Vaters zeigte, das

Pepik liegt im Schafsack im Kirchraum. Feindliche Soldaten schleichen sich an, bedrohen ihn. Marianna als innere Stimme!

Soldaten führen Pepik ab in Gefangenschaft.

Marianna als innere Stimme!

Marianna nimmt Koffer und Kind und zieht los. Die Dorfbewohner folgen, bleiben zurück.

Rast auf „Podest“. Marianna legt Kind in Krippe ab. Ruht aus. Stroh!

Marianna geht wieder los, erreicht das Bauernhaus, pocht.

Marianna spricht die fremde Mutter an. Frau geht und holt Brot und Milch. Marianna bedankt sich und zieht weiter.

Marianna passiert den Grenzzaun und ist am Ziel. Legt Kind auf „Podest“ ab, holt Medaillon hervor.

Marianna die ganze Zeit in dem Medaillon um den Hals trug: „*Das ist dein Papa, siehst du, der kommt bald zu uns, wart's nur ab.*“ Die Kleine wurde in dem Glauben größer, dass der Mann auf dem Foto eines Tages zu ihnen kommen würde. Aber was war das eigentlich: ein Papa? Bestimmt was Schönes, denn die Stimme der Mutter war immer so weich, wenn sie von ihm sprach.

Ganze dreieinhalb Jahre musste Marianna noch warten, bis sie Pepik wieder in die Arme schließen konnte. Ende 1948 kam ihr Mann aus der Gefangenschaft zurück. Pepik hatte schlimme Jahre hinter sich und kam nur mit seinem alten abgerissenen Soldatenmantel bekleidet im Lager Friedland an. Er hielt sich dort aber nur wenige Tage auf, gerade so viel, um wieder ein wenig zu Kräften zu kommen, den Bart abzunehmen und dem Mann auf dem Foto ein bisschen ähnlicher zu werden. Über den Suchdienst des Roten Kreuzes fand er heraus, wo seine Familie lebte, und stieg im Göttinger Bahnhof in den Zug Richtung Hamburg. Damals dauerte so eine Fahrt fast einen Tag. Als er den Hausflur betrat, hörte er Kinderstimmen. Im Hinterhof spielten mehrere Jungen und Mädchen. Eine kecke Kleine drehte sich um, sah den fremden Mann mit großen Augen an und rief: „*Dich kenne ich, du bist mein Papa!*“ Dann spielte sie weiter. Am nächsten Morgen lag sie bei Pepik im Bett und hörte gespannt zu, wie ihr Vater ihr eine Geschichte vorlas. Als wäre es nie anders gewesen!

„*Wie haben wir das bloß geschafft?*“ fragte Marianna Pepik später manchmal, wenn sie auf einer Parkbank saßen und ihren Kindern zuschauten, die miteinander spielten. „*Alleine nicht*“, sagte Pepik dann und drückte seiner Frau fest die Hand.

Spricht zur Tochter.

Pepik läuft durch den Kirchraum, bleibt am Grenzzaun stehen, simuliert eine Rasur. Spiegel.

Pepik macht sich wieder auf den Weg, sieht Kind auf dem „Podest“ spielen.

Kind spricht ihn an. Liegt mit Kind am nächsten Morgen im Bett.

Marianna und Pepik sitzen auf „Podest“, halten sich und sprechen miteinander.

LIEDSTROPHE

3. Szene: Die Flucht nach Deutschland, 2015

I „Angela“ heißt „Engel“, aber das wusste Yusuf nicht. Er hatte nur der Fernsehrede dieser Frau zugehört, die im fernen Deutschland das Sagen hatte und auf die offensichtlich auch Grenzsoldaten hörten. Ihre Worte waren wie ein Signal in seinem Herzen: „*Steh auf, nimm das Kind und seine Mutter und flieh.*“

Über seiner Heimatstadt wehten die Fahnen einer schwarzen Macht und vermummte Krieger stierten nur durch Sichtstreifen auf die Menschen. Noch war nicht aller Widerstand gebrochen. Aber die alltäglichen Einschüchterungen, Verschleppungen, die Sprengfallen und Erschießungen zeigten Wirkung. Yusufs Frau Maryam war seither nicht ein einziges Mal auf der Straße gewesen. Die Angst hielt sie umklammert und alle Fröhlichkeit war aus ihrem Wesen verschwunden. Immer wenn ein Geschoss in der Nähe detonierte, zuckte sie zusammen. Und nachts zitterte die junge Mutter am ganzen Körper. Trotzdem gelang es ihr noch, den kleinen Jungen zu stillen, der auch in der Nacht nach ihr verlangte.

Yusuf war mit seinem Bauingenieurstudium fast fertig gewesen. In der *Zimmerei des Vaters* hatte er schon vorher gelernt, seine Hände zu gebrauchen. Nun war die Universität geschlossen und Arbeit gab es auch keine. Niemand baute etwas. Am Morgen räumte man Trümmer weg. Alle, die nicht zu alt oder zu schwach waren, sprachen von Flucht. Man erzählte von den Schlauchbooten, mit denen Verzweifelte versuchten, über das Mittelmeer zu gelangen und die von Schleppern so überladen wurden, dass sie kenterten. Auch Yusuf hatte nie schwimmen gelernt. Wozu auch? Mehrere hatten lange kein Lebenszeichen mehr von ihren Brüdern, Ehemännern oder Vätern und schauten nur noch traurig auf den Boden. Auch auf dem Landweg gab es viele Unwägbarkeiten. Wenn man in eine Kontrolle der Milizen oder regulären Truppen geriet, wusste niemand, ob Geld reichte, um am Leben zu bleiben. Zudem flogen verschiedene Armeen inzwischen Luftangriffe und auch dabei waren schon viele umgekommen. Man hörte auch, wie die Menschen in den Aufnahmelagern hausten oder kurz vor dem Ziel an hohen Grenzzäunen standen. Der Weg nach Europa war weit!

II Sollte Yusuf das wirklich wagen, mit Frau und Kind? Eigentlich war Maryam immer die Couragiertere von ihnen beiden gewesen, aber seitdem das Kind da war und der Krieg so nah, hatte Yusuf das Gefühl, dass er für sie beide handeln musste.

Zaghaft bereitete er seine Überlegungen vor seiner Frau aus. Aber überraschenderweise fing die junge Mutter sofort an, einen Koffer zu packen. Vor allem Kleidungsstücke für das Kind griff sie: die wärmsten Sachen, *Windeln* und Tücher, eine zusätzliche Decke, Creme und Puder. Yusuf wickelte sein Vordiplom sorgfältig ein und legte ihre Pässe dazu. Ihr Hochzeitsbild

Yusuf sitzt auf dem „Podest“, sieht fern. Maryam liegt mit Kind auf Bett. Engel flüstert Yusuf ins Ohr.

Vier schwarz vermummte Krieger bauen sich stumm im Kirchraum auf.

Geschützlärm. Maryam zittert, setzt sich auf, stillt ihr Kind.

Die Bevölkerung räumt Trümmer weg. Engel zieht rotes T-Shirt an und legt sich still an einer „Küste“ nieder.

Krieger bedrohen Bevölkerung und versperren den Weg.

Yusuf sitzt mit Maryam auf dem „Podest“ und rührt seine Frau sanft an.

Maryam holt den Koffer und beginnt zu packen.

nahmen sie mit, Bilder der Eltern und Geschwister. Alles andere ließ sich ersetzen. Dann informierten sie ihre Familien.

Am letzten Abend kamen alle zusammen. Auch die Onkel und Tanten stießen dazu - wie bei einem großen traurigen Fest. Jeder brachte etwas für Yusuf und Maryam mit. Das Handy mit GPS-Funktion war die kostbarste *Gabe*. Insgesamt hatten die Verwandten dreitausend Euro zusammengelegt. In diesem Geld lag die Hoffnung für die beiden jüngsten der Familie. Nachdem alle gegessen hatten, konnte Yusufs Mutter ihre Tränen nicht zurückhalten: „*Geht, meine Kinder, ihr könnt hier nicht bleiben*“, sagte sie mit brüchiger Stimme und herzte den Kleinen. „*Pass auf euch auf, riskiert nichts. Wir warten auf euch. Ihr werdet sehen: Eines Tages kommt ihr zurück oder ihr holt uns nach. Wir warten, egal, wie lange es dauert.*“ – „*Gott schütze euch*“, sagte sie noch und legte ihnen die Hand auf.

Nachdem sie am frühen Morgen des nächsten Tages auf der Ladefläche eines Pick-Ups Platz gefunden hatten, schauten sie sich nicht einmal mehr um. Auf einer holprigen Straße fuhren sie Richtung Westen. Da lag die Hoffnung, ihren kleinen Jungen fest im Arm.

III Neun Wochen waren Yusuf und Maryam nun unterwegs. Nachdem sie heil aus Syrien heraus gekommen waren, folgten sie der Route über den Balkan, die schon unzählige Menschen vor ihnen genommen hatten. Die unsichere Fahrt mit dem Schlauchboot über das Mittelmeer blieb ihnen erspart. Nicht aber quälende Aufenthalte an großen Sammelstellen. Es war jedes Mal erschreckend, wie schnell alle Solidarität verloren ging, wenn die Versorgung mit Wasser und Lebensmitteln aufhörte oder die einen durchgewunken wurden und sich vor anderen die Schranke wieder senkte. Da viele Informationen nicht übersetzt wurden, grassierten wildeste Gerüchte. Yusuf und Maryam trotteten oft einfach mit, versuchten einen Zug zu besteigen oder blieben mehrmals auch für viele Tage an der Bahnstrecke stehen, weil sie mit dem Kind nicht ins größte Gedränge liefen. Das Wetter wurde von Tag zu Tag rauer. Yusuf hatte eine Regenplane ergattert und breitete *einen leichten Schutz* über seine Familie.

Wie *ein leuchtender Stern* stand Deutschland nach wie vor als Ziel vor ihren Augen. Wie dieses Land sie aber empfangen würde, konnten sie nur ahnen. Über Deutschland erzählte man sich immer noch Wunderdinge und manchmal konnten sie staunend auch entsprechende Bilder sehen: An den Bahnhöfen standen Menschen und hielten Plakate in die Höhe: „*Refugees welcome!*“ Es gab zu essen und zu trinken und Spielsachen für die Kleinen. Busse standen bereit, die die Flüchtlinge zu den Unterkünften brachten. Das Erstaunlichste war das Verhalten der deutschen Grenzbeamten und Polizisten. Die waren zwar auch martialisch gekleidet, aber taten ihren Dienst ohne Anmaßung. Viele machten sogar Scherze mit den Kindern. Allerdings gab es auch andere, verstörende Meldungen über brennende Flüchtlingsun-

Yusuf und Mariam gehen dorthin, wo die Weisen sind, bilden einen Sitzkreis. Weise übergeben Gaben.

Yusufs Mutter spricht und segnet die Familie.

Yusuf und Maryam stehen auf, gehen wieder zum „Podest“, setzen sich auf die Ladefläche.

Yusuf und Maryam ziehen durch den Kirchraum.

Stehen am Grenzzaun. Flüchtlinge drängeln.

Flüchtlinge setzen sich in Bewegung, Yusuf und Maryam bleiben zurück, setzten sich auf den Boden. Yusuf nimmt Plane.

Aus der Gemeinde Plakate hoch halten!

Der „Schutzmann“ geht durch die Kirche, lächelt Kinder an und hat Süßes dabei.

terkünfte und über Deutsche mit Fahnen und Fackeln, die gegen die Flüchtlinge protestierten. Bei einer Demonstration wurde sogar ein Galgen in die Höhe gehalten, der für die Frau bestimmt war, die im Spätsommer gesagt hatte, dass die Grenzen offen seien. Das konnte Yusuf nicht begreifen. Das war doch die Rettung gewesen!

IV Nachdem Yusuf und Maryam in Deutschland angekommen waren, reisten sie mit dem Zug zu einem Ort, der „Friedland“ hieß. Jemandem, der ein paar Brocken Deutsch konnte, war aufgefallen, dass dieser Ort genau richtig sei für Leute für sie, die aus einem „Kriegland“ in ein „Friedland“ wollten. Nach wenigen Wochen in Friedland bezogen die beiden ein kleines Zimmer in einer Gemeinschaftsunterkunft, die in der nahegelegenen Stadt an einem Hang lag. Die Helfer dort taten ihr Bestes, aber oft wurde es trotzdem laut auf den Fluren. Es gab Streit, meist um Kleinigkeiten. Bei vielen lagen nach den Wochen der Flucht die Nerven blank und sie hatten schlimme Dinge erlebt, über die sie gar nicht sprechen konnten.

Yusuf und Maryam waren glücklich über ihren *Raum* in dieser *Herberge*. Sie hatten ihren Familien zu Hause mitgeteilt, dass sie lebten und angekommen waren. Yusufs Mutter konnte es kaum fassen! Maryam war erschöpft, erholte sich aber mit jedem Tag. Vor allem, wenn sie nachts allein in ihrem Zimmer waren und keine Bomben fielen. Yusuf wollte schnell Deutsch lernen. Ohne Sprache konnte er seine Familie nicht ernähren, das war ihm klar. Er wollte dem Land, das ihn aufgenommen hatte, nicht zur Last fallen, er brauchte nur eine Chance! Gleich zu Beginn des neuen Jahres würde der Deutschkurs anfangen, dreihundert Stunden in drei Monaten. Eine kleine Kirche in der Innenstadt hatte dafür einen Saal gegeben. Die Christen waren seltsam, fand Yusuf, sie beteten nicht regelmäßig und die meisten gingen nur Weihnachten in eine Kirche, aber sie hatten seiner kleinen Familie Zuflucht gewährt, ohne ihn oder Maryam zu kennen.

„*Wir schaffen das!*“ sagte Yusuf in diesen Tagen oft zu seiner Frau, wenn es draußen früh dunkel wurde und sie am Bettchen ihres Kindes standen und der Kleine so friedlich schlief, dass der ganze Raum davon hell wurde. „*Aber nicht alleine*“, sagte Maryam dann und drückte ihrem Mann fest die Hand.

Statt Galgen „No Pegida“-Plakate hochhalten -Plakate vorher an „willige“ Gottesdienstteilnehmer verteilen!

Yusuf und Maryam reisen ein, „Schutzmann“ kontrolliert am Grenzzaun Pässe und winkt sie durch.

Beziehen „Podest“ als kleines eigenes Zimmer.

Lärm.

Yusuf meldet sich per Handy zu Hause.

Maryam legt sich mit Kind hin.

Yusuf sitzt auf Bettkante und denkt nach.

Yusuf hebt den Blick und sieht sich freundlich-staunend im Kirchraum um.

Maryam wacht auf, legt Kind in die Krippe, beide sitzen auf „Podest“, halten sich und sprechen miteinander.

LIEDSTROPHE

PastorIn

...

Amen.

